

Leipziger Tageblatt

Morgen-Ausgabe

und

Handelszeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

107. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Dorset durch unsere Erleger und Speditoren monatlich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatlich, 2.70 M. vierteljährlich. Bei unsere Postämtern und Postämtern abgeholt: 75 Pf. monatlich, 2.25 M. vierteljährlich.
Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 3.00 M., vierteljährlich 1.20 M., auswärts 3.50 M. monatlich, 12.00 M. vierteljährlich.
Das Leipziger Tageblatt erscheint zweimal täglich, am u. Feiertags nur einmal.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisplatz Nr. 2.
Zerapred-Aufschlag Nr. 14092, 14093 und 14094.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die von auswärts zu Pf. 100 pro Zeile 10 Pf., die von auswärts zu Pf. 120 pro Zeile 12 Pf. Insetrate von außerhalb im amtlichen Teil die Zeile zu Pf. 50. Geschäftsanzeigen mit Zeichnungen im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Belegblätter: 50 Cent pro Seite. Anzeigen-Rahmen: 10 Cent pro Zeile. Bei sämtlichen Titeln und allen Anzeigen-Exemplaren des Jahrs und Auslandes. Berliner Redaction: In den Seiten 4.
Zerapred-Aufschlag: Post Nr. 407.

Nr. 409.

Donnerstag, den 14. August.

1913.

Erinnerungen an 1813:

14. August. Wiedereinnahme von Breslau durch Blücher.
Die Franzosen werden an die Kapitulanz zurückgedrängt.

Das Wichtigste.

- Der Kaiser wohnte am Mittwoch auf dem Großen Sande bei Mainz Truppenübungen und einer Parade bei und nahm dann an der Weihe des Denkmals für den Jäger aus Kurpfalz bei der Oberförsterei Entenpflanz teil. (Siehe bes. Art.)
- Der Handwerks- und Gewerbetag in Halle hat am Mittwoch seine Verhandlungen abgeschlossen. Er sprach sich u. a. für ein Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen aus. (Siehe bes. Art.)
- Die Einäscherung der Leiche des Reichstagsabgeordneten August Bebel soll in Zürich erfolgen. (Siehe Leitartikel.)
- Aus Wiener diplomatischen Kreisen verlautet zuverlässig, daß Oesterreich auf eine Revision des Bukarester Vertrages verzichten wird. (S. bes. Art.)
- Gegen den Gouverneur von New York wird wegen Veruntreuung von Wahlgeldern Klage erhoben werden. (S. Ausl.)

August Bebel.

Leipzig, 13. August.

Wit August Bebel geht einer seiner Kämpfer dahin, denen die Sonne des Erfolges schien, die aber ihr nahe gelegenes Ziel vor ihrem Lobe in weite Fernen schwinden lassen. Nicht als ob der sozialdemokratische Führer je die Hoffnung auf die Erfüllung seines Ideals aufgegeben hätte. Er war ja der geborene Schwärmer. Er glaubte wirklich an eine nahe Zukunft, die seinem Lehren und Meister Marx Recht geben und einen neuen Staat und eine neue Gesellschaftsordnung erblicken sollte. Aus dieser Ueberzeugung erklärt sich der Fanatismus, den er, als zu seinem inneren Wesen gehörig, pflegte und aus dem heraus er alle Spannkraft seines Körpers und Geistes gewann. Er konnte nicht irren werden an sich selbst und an seiner Partei, weder durch Verfolgung noch durch Schicksalsschläge noch durch die großen Enttäuschungen, die bereits auf der Höhe seines Lebens eintraten. Dieser fanatische Glaube an die Nichtigkeit seiner Anschauungen machte ihn zu dem, was er war. Dieser Glaube aber war es auch, der ihm nicht nur die Führerschaft über die Massen verschaffte, sondern auch die Achtung der Gegner. Man hielt ihn für einen ehrlichen Mann, und mochte er zeitweilig die politische Feindschaft zum äußersten entflammen, so ließ man doch gelten, was er als Persönlichkeit bedeutete.

August Bebel hat seine Partei groß gemacht. Er war zwar kein Meister ihres geistigen Nützlichen; durch eigene Denkarbeit hat er wenig zu ihrem Ruhm und Vorteil geleistet, wemgleich er z. B. mit seinem Buche über die Frau einen der größten schriftstellerischen Erfolge der Neuzeit erreichte; aber was wäre aus dem Nachlaß des Begründers der Partei geworden, wenn nicht Bebel das schwerfällige Gebilde von Marx aufgegriffen und als lebendige Anschauung umgeformt und in die Massen getragen hätte! Diese Werbefähigkeit war seine Stärke. Wer ihn einmal in großen Volksversammlungen reden hörte, war nicht im Zweifel über das Gelingen seiner Aufgabe. Aber wie bei jedem echten Agitator gehörte zu dieser entflammenden Kraft die Einseitigkeit des Denkens. Selbst wenn Bebel fähig gewesen wäre, die Gedankenwege eines Marx kritisch nachzuprüfen, so hätte ihn der bewusste Wille des Nachtreibers davon abgehalten. Was er bei Marx und Engels vorfand, war ihm die gegebene Sache, was der Stoff, den er gebrauchte, war für ihn Dogma. Die wäre es sonst zu erklären gewesen, daß er sich wiederholt verteidigen ließ, für den Zusammenbruch der kapitalistischen Welt, den großen Kaderabsturz bestimmte Termine, so für 1889 und dann für 1893, anzugeben! Nicht flüchtete seine Hoffnung hierüber auf, als in Russland im Jahre 1905 die Revolution ausbrach. Nun mußte er, meinte er, die sendende Stimme herüberbringen. Welche Verleumdung der Verdächtigungen, welche ein geringer geschichtlicher Blick! Aus diesem Hängen an dem Parteiodogma erklärt sich auch seine Unfähigkeit, den mit Vernunft auftauchenden Revisionismus zu begreifen. Daß sich Marx getrennt haben könnte, daß die

Entwicklung anders vor sich gehen könnte, als dieser vorschrieb, daß ein Einleiden der Arbeiterschaft in die bürgerliche Gesellschaft möglich sein sollte, daß die Revolution im eigenen Lager zum Spotte des Nachwuchses werden würde — das alles war ihm unfaßbar, und wohl der größte Schmerz seines Lebens war die Notwendigkeit, sein ganzes Ansehen aufzubieten zu müssen, um den geistigen Umsturz in der eigenen Partei niederzukämpfen. Das ist die Tragik seines Lebens. Denn wenn er auch auf den letzten Parteitag die Reue von den Tafeln des Parteigesetzes zurückzuschleudern verstand; er mußte fühlen, daß seine Zeit um war. Der Dresdener Parteitag bedeutete die Wende. Er war „der Alte“, und die Jungen sind eben die Jungen...

Es wird viele geben, die nach seinem Hingange einen großen Wandel innerhalb der sozialdemokratischen Partei erwarten werden. Jedenfalls hat sie zurzeit keinen Führer, der auch nur annähernd imstande wäre, seine Stellung auszufüllen. Er war es, der bis zu seiner letzten Stunde die streitenden Anwärter auf die Führerschaft niederhielt. Gerade die letzten Vorgänge im Reichstage, das Verhalten zu der Steuererhöhung des Reiches haben gezeigt, daß die sozialdemokratische Partei mit der alten Schablone nicht mehr auszukommen vermag. Es wäre seltsam, wenn sich bald wieder eine Kraft finden sollte, die stark genug wäre, die auseinanderstrebenden Geister und Gruppen so zu binden, wie es Bebel verstand. Hat ein Bebel erfahren müssen, daß die Mächte, die die deutsche Nation und das Deutsche Reich begründeten, stärker sind als jeder zerstörerische Trieb, so werden seine Nachfolger sich erst recht in eine friedliche Entwicklung zu schiden haben. Die sozialdemokratische Partei ist etwas — die soziale und nationale Zukunft des deutschen Volkes ist etwas anderes.

Bebels letzte Tage.

In Ergänzung unserer Meldung im gestrigen Abendblatt können wir noch folgendes mitteilen:

Chur (Schweiz), 13. August. August Bebel ist heute vormittag in Passugg, wo er seit einiger Zeit zur Kur weilte, im Alter von 73 1/2 Jahren gestorben. Er hielt sich hier mit seiner Tochter, Frau Dr. Simon, und seinem Enkelkinde, Werner Simon, auf, um Linderung von seinem Gelenksleid zu suchen. Vor einigen Tagen trat dann auch Herzschwäche ein. Man legte dem zunächst keine größere Bedeutung bei, da Bebel schon öfter an Herzschwäche gelitten, aber sich immer wieder erholt hatte. Der Kranke selbst schien zu fühlen, daß es mit ihm schlimmer stand, als seine Umgebung glaubte. Er ließ deshalb vor einigen Tagen seinen Freund Ullmann aus Berlin kommen. Gestern vormittag trat infolge Herzlähmung der Tod ein. Bebel's Leiche wird morgen früh zur Einäscherung nach Zürich abgehen. Auch die Beisetzung wird in Zürich erfolgen.

Bebels Lebenslauf.

August Bebel wurde am 22. Februar 1840 als Sohn eines Unteroffiziers zu Köln geboren. Er genoss in Brauweiler und Wehlar Bürger- und Realunterricht und erlernte in Wehlar das Drechslerhandwerk. Auf der Wanderschaft kam er 1860 nach Leipzig, wo er sich im Jahre 1861 als Drechslermeister niederließ. In Leipzig übernahm Bebel, der sich bereits im Jahre 1861 der deutschen Arbeiterbewegung angeschlossen hatte, die Leitung des Leipziger Arbeiterbildungsvereins, der ihn 1865 zum Präsidenten wählte. Bald wurde Bebel Mitglied des hiesigen Ausschusses der deutschen Arbeitervereine und im Jahre 1867 Vorsitzender dieses Verbandes. In demselben Jahre wählte ihn der 17. Wahlkreis des Königreichs Sachsen, Glauchau-Kreuzen, in den Norddeutschen Reichstag, und im Jahre 1871, nachdem er 1869 die sozialdemokratische Arbeiterpartei in Eisenach hatte gründen helfen, in den Deutschen Reichstag. Im Jahre 1872 wurde ihm sein Mandat aberkannt, nachdem er in Gemeinschaft mit Liebknecht wegen Vorbereitung des Hochverrats gegen das Deutsche Reich zu zwei Jahren Festungshaft und wegen Beleidigung des Deutschen Kaisers zu neunmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt war. Sein Mandat erhielt er jedoch im Jahre 1873 bei einer Neuwahl von seinem alten Wahlkreise wieder. 1877 nahm er ein Mandat für Dresden an, und 1881 wurde er auch in den sächsischen Landtag gewählt, in dem er bis 1890 saß. Da er 1881 aus Leipzig ausgewiesen war, trat er aus seinem Geschäft aus und nahm seinen Aufenthalt nunmehr in Hauen. Bei den vier Reichstagswahlen desselben Jahres, an denen er beteiligt war, unterlag er, erhielt aber bei einer Nachwahl das Mandat für den ersten Hamburger Wahlkreis, den er, mit Ausnahme der Jahre 1893 bis 1898, in denen er ein Mandat für Straßburg angenommen hatte, bis zu seinem Tode vertrat hat. Im Jahre 1890, als das Sozialistengesetz aufgehoben wurde, überlebte Bebel nach Berlin über. übernahm hier die Verwaltung der Parteifolge und trat im Jahre 1892 in den Vorstand der sozialdemokratischen Partei ein, deren Vorsitzender er bis zu seinem Tode war. Von seinen Schriften und literarischen Arbeiten sind besonders erwähnenswert: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, das später eine Neuauflage unter dem Titel „Die Frau und der Sozialismus“ erhielt. „Die parlamentarische Tätigkeit der Deutschen Reichstages“. „Der Lage der Arbeiter in den Vorkriegsjahren“. „Die Sozialdemokratie und das allgemeine Wahlrecht“ und „Aus meinem Leben“.

Rebel in Leipzig.

Am 7. Mai 1860 traf Bebel in Leipzig ein. Er fand Arbeit bei dem Drechslermeister Hahn in der Tauscher Straße und es verging fast ein Jahr, ehe der immer noch blutjunge Mensch an ein Eintritten in das öffentliche Leben denkt. Da las er eines Tages in der „Mitteldeutschen Volkszeitung“, daß am 19. Februar 1861 im Wiener Saal (einmal in der Nähe des Kofentales gelegen) eine Volksversammlung zur Gründung eines Bildungsvereins stattfinden sollte. Diese Versammlung, die von der politischwissenschaftlichen Gesellschaft einberufen worden war, war die erste öffentliche Versammlung, der Bebel beizuwohnte. In dem Verein, dem er sofort beitrat, lernte er Männer wie Pirzel, Köhlmüller, Wuttke und Bod, aber auch Fröhke und Bahstich kennen. Als die beiden letzteren nach etwas mehr als einem Jahre an der Spitze der radikalen Elemente auswichen und der Verein „Vorwärts“ begründeten, blieb Bebel bei den Gemäßigten. Erst 1865 näherten sich wieder beide Vereine; der „Gewerbliche Bildungsverein“ und der „Vorwärts“ gingen auf in dem bekannten „Arbeiterbildungsverein“. Dieser erhielt eine jährliche kassierte Unterstützung von 500 Talern; sie wurde später auf 10 Taler herabgesetzt, aber ganz entzogen, als sich der Verein 1869 der von Eisenach begründeten „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ anschloß.

Die Wandlung hatte Bebel nicht nur mitgemacht, sondern er gehörte wohl ganz hauptsächlich zu denen, die sie veranlaßten. Allerdings war er zu dieser veränderten Stellungnahme nicht ganz ohne äußere Einflüsse gekommen. Das erste Erlebnis in Leipzig (1864) und auch die damalige Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins hatten freilich seinen erheblichen Eindruck auf ihn gemacht. Aber die Bekanntschaft mit Liebknecht, der im Juli 1865 aus Berlin ausgewiesen wurde und Anfang August nach Leipzig kam, wurde für ihn entscheidend. Daß Bebel damals schon auf dem Wege war, Sozialist zu werden, mag seine Nichtigkeit haben. Zu einem ausgeprägten Parteiführer machte ihn jedoch erst der Umgang mit Liebknecht, der bis zu dessen Lebensende (1900) währte.

Im Jahre 1863 dachte Bebel daran, sich selbständig zu machen. Sein Meister, dem etwas davon zu Ohren gekommen sein mochte, künftige ihm darauf, und Bebel ererbte nun Anfang 1864 im Hofe der „Drei Könige“ (Petersstraße) eine eigene Werkstatt. Sie war aus einem Pflasterhau zu einem Arbeitsturn umgewandelt worden. Da er das zur Naturalisation nötige Geld nicht besaß, so betrieb er sein Geschäft unter der Firma eines bestehenden Bürgers. Erst als er sich 1866 verheiratete, ließ er sich naturalisieren und erwarb das Bürgerrecht. Im Adreßbuch von 1867 war zum ersten Male sein Name aufgeführt.

Seine Tätigkeit — er fertigte Tür- und Fenstergriffe aus Büffelhorn — war halb seinem Geschäfte, zur anderen Hälfte aber öffentlichen Angelegenheiten, d. h. alsbald der sozialdemokratischen Partei gewidmet. Unter diesen Umständen mochte es mit dem Geschäfte nicht recht vorwärts gehen und er dachte schon daran, im Jahre 1874 sein Geschäft, das zudem als Handbetrieb mit anderen Fabrikbetrieben nicht mehr gleichen Schritt halten konnte, aufzugeben und in eine Parteistellung zu treten, als er in der Person eines Parteigenossen, des Kaufmanns Ferd. Pfeißel in Berna a. W., einen Sozialisten fand. Gemeinlich mit diesem begründete er 1876 die Firma Pfeißel & Bebel, die in ihrer Branche auch außerhalb Leipzigs weitverbreitetes Ansehen genoss. Pfeißel, ein holländischer Mann von vornehmer Herkunft, mit langem rötlichen Bart, dirfte heute noch, nachdem er wohl schon ein Jahrzehnt tot ist, vielen Leipzigern in der Erinnerung sein. Wer übrigens denkt, daß Bebel über die Partei sein Geschäft vernachlässigte, irrt sich sehr. In den ersten Jahren — bis sein Geschäft eingeweiht war — beaufsichtigte er die Arbeiten, später wurde seine Haupttätigkeit die Kunden aufzusuchen, und in dem Verhältnis eines Reisenden verließ er auch nach seiner auf Grund des sog. kleinen Belagerungszustandes erfolgten Ausweisung aus Leipzig (1881) bis zum Jahre 1889. Von da ab widmete er sich ganz der Schriftstellerei.

Daß Bebel am Orte seines Wohnsitzes auch als Reichstagsabgeordneter auftrat, verhielt sich am Ende von selbst. Von 1871 an bis 1890 kandidierte er in acht Hauptwahlen und einer Nachwahl, denen sich noch zwei Stichwahlen (1881 und 1890) anschlossen. Später hat er nicht mehr kandidiert, da nach den Beschlüssen der Parteifolge niemand in mehr als einem auswärtsreisenden Wahlkreise kandidieren sollte. Bebel aber längt in einem Hamburger Wahlkreise eine gesicherte Vertretung für den Reichstag gefunden hatte.

Vereinigungen.

Der „Berliner Volksanzeiger“ sagt: Auch seine Gegner werden mit dem Zeugnis nicht zurückhalten, daß mit ihm eine geistig bedeutende Persönlichkeit aus dem politischen Leben des deutschen Volkes verschwindet, daß er mit seiner Arbeit das Wohl der arbeitenden Klassen, so wie er es verstand, zu fördern suchte und daß sein Name mit der inneren Geschichte des Deutschen Reiches, dessen parlamentarischen Vertretung er von der Reichsgründung an ununterbrochen angehört hatte, dauernd verknüpft ist: diesen wird.

Die „Völkische Zeitung“ sagt: Bebel war unser Gegner, aber auch diesem Todestage muß billig zugetraut werden, daß er ein ehrlicher Charakter war. Er war ein Draufgänger, auch im weichen Haare noch, der die Massen durch sein Temperament forttrieb.

„Berliner Tageblatt“: Daß einer der interessantesten Männer, der christlichen Charaktere, der glänzendsten und temperamentvollsten Redner mit ihm verschwindet, unterliegt auch für diejenigen keinem Zweifel, die ihn politisch bekämpften.

Die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet ihn als den schlimmsten Feind des Vaterlandes, doch werde die Kritik an Bebel's Persönlichkeit stets anerkennen müssen, daß seine ganze politische Tätigkeit aus einem reinen Idealismus herausgewachsen ist und daß, soweit er selbst in Betracht kommt, von dem Geschäftlichen und Berufspolitischen, das sich besonders in der Sozialdemokratie breit macht, nicht gesprochen werden darf.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: „... Er war ein Mann in Reich und Glied. So manches Mal war er ein Schauspieler, aber einer, der von seinem Stoff ganz durchdrungen ist. Er suchte nicht hervorzutreten, sondern auszufüllen.“

Der Kaiser in Hessen.

Anschließend an das Exzerzieren des Manenregiments Nr. 6 auf dem Großen Sande bei Mainz, über das wir bereits in der gestrigen Abendnummer berichteten, begann um 9 Uhr 10 Min. eine Gesellschaftsübung, an der die Infanterieregimenter 115, 116 und 117, das Magdeburgische Dragonerregiment Nr. 6 und die 1. Abteilung des 1. Kasselerischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27, Oranien, beteiligt waren. Die Aufgabe hatte Generalleutnant von Plüskow gestellt. Die blaue Partei griff die rote an, die in den Schichtständen eine Verteidigungsstellung eingenommen hatte. Um 10 Uhr wurde das Geleitz abgebrochen. Der Kaiser hielt die Kritik ab.

Truppenparade auf dem Großen Sande.

Inzwischen formierten sich die in Mainz verbliebenen Truppenteile des 18. Armeekorps zum Paradeaufzug unter dem Kommando des Kommandeurs der 25. Division, Generalleutnant v. Plüskow. Der Kaiser ritt zunächst die aufgeteilten Regimenter entlang und beglückte sie. Dann erfolgte der Vorbeimarsch. Der Kaiser führte sein Infanterieregiment Kaiser Wilhelm Nr. 116, der Großherzog sein Leib-Infanterieregiment Nr. 115, die Großherzogin ihr Leib-Infanterieregiment „Großherzogin“ Nr. 117, Prinz Friedrich Karl von Hessen sein Kurhessisches Infanterieregiment Nr. 81 und Prinzessin Friederichs Karl ihr Jägerregiment „von Geroldorf“. Die Infanterie ging in Regimentskolonnen vor. Die Kavallerie trug selbige Uniformen. Der Parade wohnten auch die beiden jungen Söhne des Großherzogspaares im Wagen bei. Sodann nahm der Kaiser die Truppen entgegen und ritt mit dem Großherzog an der Spitze der Feldjäger in Mainz ein. Die Truppen bildeten Spalier. Am Schluß wurde der Kaiser, nachdem die Feldjäger abgeteilt waren, vom Oberbürgermeister Dr. Götzelmann begrüßt. Um 12 1/2 Uhr fand Frühstücksstafel bei dem Großherzogspaar statt, an der u. a. Generalmajor Freiherr von den Sanden-Watenich und der kommandierende General des 18ten Armeekorps, Generalleutnant Tüff von Tischep und Weidenbach teilnahmen.

Der Kaiser verlieh eine Anzahl von Ordensauszeichnungen. U. a. erhielten den Orden Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub Generalmajor Eilermann von Elster, General Schmitzbeck, Generalmajor v. Kuville; den Orden Adlerorden dritter Klasse mit Schleife Oberst Freiherr Rath v. Frenk, Oberst v. Gieseler und den Kronenorden zweiter Klasse mit Schwertern am Ringe Oberst Scherbenig.

Die Enthüllung des Denkmals für den Jäger aus Kurpfalz.

Am Nachmittag begab sich der Kaiser nebst Gefolge in mehreren Automobilen von Mainz über Bingen und Stromberg nach der Oberförsterei Entenpflanz zur Enthüllung des mitten im Soonwald errichteten

Denkmals für den Jäger aus Kurpfalz.

In den feilich geschmückten Orten, die der Kaiser passierte, wurde er von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt. Auf dem Festplatz des Forsthauses Entenpflanz nahmen 4500 Kriegervereinsmitglieder und 600 Forstbeamte aus den Regierungsbezirken Koblenz und Trier Aufstellung. Der Kaiser wurde am Denkmal von Oberst Ratzeff empfangen. Unter den geladenen Ehrengästen befanden sich Landwirtschaftsminister v. Schorlemer, Oberpräsident v. Rheinbaben, Regierungspräsident Scherenberg, Freiherr v. Hammerstein, Oberförstmeister von und zu Röhren u. a. Der Kaiser in der Uniform des Garde-Schützenbataillons schritt die Front der von den Hamburger Jägern gestellten Ehrenkompanie ab, während die Kapelle der Sachsenburger Forstschule den Präsentiermarsch spielte. Der Kaiser begrüßte die Forstbeamten und Kriegervereine, und hielt vor dem Denkmal eine Ansprache.

Das Denkmal besteht aus einer drei Meter hohen Reihenscheitelsäule auf einem meterhohen Sockel, und zeigt einen Jäger im Still der Kolossalzeit, der mit liegendem Kopf, begleitet von seiner Meute, auf feurigem Kofse durch das Reiser sprengt. Geführt wird die hundert Jentner schwere Meute von vier Putten, deren eine eine Ente unter dem Arme trägt. Als Umkleidung trägt das Relief des Jägers die Anfangsworte des Liedes: „Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald“.

Die Widmung lautet: Dem Andenken des durchsichtlichen kurpfälzischen reutenden Erbhörers und Forstinspektors des vorberer Soons, Herrn Friedr. Wilh. Uff, genannt Jäger aus Kurpfalz, gewidmet vom allerhöchsten Jagdberrn und seinen Jägern 1913.

Geschaffen ist das Denkmal vom Bildhauer Franz Eisele-München. Zu den Putten fanden die